

OPFIKON – SEINE ORTS- UND FLURNAMEN

von Dr. Alfred Egli, Küsnacht

Wozu Namenforschung?

Tag für Tag sind wir in unserem persönlichen Umfeld, sei's in der häuslichen Umgebung, sei's im Zusammenhang mit unserer Arbeit, mit Namen konfrontiert, die an bestimmten Örtlichkeiten haften und diese auf unverwechselbare Art und Weise charakterisieren. Diese Namen sind weit mehr als

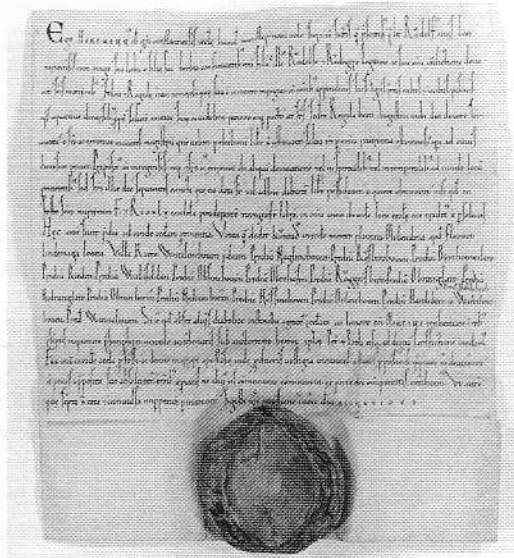
denn, ihrer eminenten Nützlichkeit zum Trotz, in gewissem Sinne ein Schatten- und Mauerblümchendasein. Das müsste nicht sein. Denn Orts- wie Flurnamen bergen, bei Lichte betrachtet, ausnahmslos eine Menge wertvoller Informationen: über eine beliebige Landschaft und deren natürliche Beschaffenheit wie auch über das Leben früherer Geschlechter, deren Lebensbedingungen und deren Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Natur. Orts- und Flurnamen sind mithin ein Vermächtnis unserer Vorfäter und -mütter, sind geistige Schätze, die darauf warten, gehoben zu werden.

Die Beschäftigung mit geographischen («erdbeschreibenden») Namen hat freilich, dies sei zugestanden, einen Haken (weshalb sie niemals zum Allerwelthobby werden kann): Manche von ihnen verweigern sich – aus verschiedenen Gründen, wie wir noch sehen werden – hartnäckig unserem Drang nach Erkenntnis. Genau an diesem Punkt setzt die Namenforschung ein. Sie zielt darauf ab, die in einem bestimmten geographischen Raum lebenden Namen möglichst lückenlos zu erfassen und, gestützt auf eine intime Kenntnis der Idiome unserer Vorfahren, deren oft schwer entschlüsselbare Botschaften auf wissenschaftlicher Grundlage zu enträtseln.

Die folgenden Ausführungen sind ein bescheidener Versuch, die Namenlandschaft der Gemeinde Opfikon-Glattbrugg – zwar ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Unfehlbarkeit – ins Licht zu heben und diese nach bestem Wissen und Gewissen zu deuten.

Der Ortsname Opfikon

Der Name *Opfikon* darf sich eines ansehnlichen Alters rühmen, stammt er doch aus der Zeit der ungefähr seit der Mitte des ersten Jahrtausends unserer Zeitrechnung erfolgten alemannischen Besiedelung unseres Landes. Der Name birgt für den Kundigen eine klare Nachricht: Da, wo sich heute Opfikon hinbreitet, hat einst der von Norden eingewanderte Alemanne Opfo seinen Spiess in die fruchtbare Erde gesteckt und sich einen eigenen Hof (den wir uns gewiss nicht allzu herrschaftlich vorstellen dürfen) samt einem reichlich vorhandenen



1 In dieser zwischen 1153 und 1155 gefertigten Urkunde bestätigt Bischof Hermann von Konstanz die Schenkung des Rudolf und der Lieba an das Kloster auf dem Zürichberg sowie weitere seither erfolgte Schenkungen, so unter anderem das *predium* (Gut) *Obfinchoven* und das *predium Obrehusen*.

ein zufälliger und austauschbarer Zierat; sie sind vielmehr für unsere persönliche Orientierung im Raum wie auch zur Verständigung mit unseren Mitmenschen schlechterdings unentbehrlich. Welch zentralen Stellenwert besitzen doch etwa für die Einwohner dieser Gemeinde Ortsnamen wie Opfikon, Glattbrugg, Oberhausen, Zürich, Kloten! Welche Bedeutung und Würde kommt andererseits auch den heimischen Flurnamen wie Mösli, Hürdliacher und Schlafbüel zu! Ungeachtet ihres hohen Wertes neigen wir nun leider dazu, Orts- und Flurnamen (wie so manche andere Güter in unserem Leben) als Selbstverständlichkeit zu betrachten und sie keines weiteren Nachdenkens zu würdigen. So führen sie

Umschwung angelegt. Opfos Söhne nannten sich Opfinga; deren Wohnsitze bzw. Höfe waren die Opfinc-hova. Aus der Ortsbezeichnung «ze then Opfinchovun» – «bei den Gehöften der Opfo-Söhne (Opfinga)» – entstand im Laufe der Jahrhunderte durch kontinuierliche Verschleifung (man könnte auch von Mundfaulheit sprechen) das schriftsprachliche Opfikon und das mundartliche Opfike. Wo immer wir heute in der deutschen Schweiz auf solche -ikon-Namen stossen, gehen wir nicht fehl in der Annahme, dass im ersten Namenglied ein alemannischer Sippenvater genannt wird. Hinter dem Namen der Gemeinde Wetzikon beispielsweise steckt der Dorfgründer Wetzio; Hombrechtikon geht auf den Alemannen Hunaberaht zurück.

Zwischen dem Augenblick, da der weitgewanderte Alemanne Opfo sich im 6. oder 7. Jahrhundert zum Sesshaftwerden entschloss, und dem Zeitpunkt der ersten schriftlichen Fixierung seines Familiensitzes Opfinchovun verstrich viel Zeit. Seinen ersten Niederschlag erlebte der alemannische Hof im Jahre 774, als ein gewisser Blitgaer seinen ganzen Besitz im Thurgau (wozu auch der heutige Kanton Zürich gehörte) und damit auch sein Eigentum in Ubinchova urkundlich an das Kloster St. Gallen verschenkte. Weitere Urkunden stammen aus den Jahren 1153/55 (mit Erwähnung eines predium Obfinchoven) und 1158, wo neben Offinchon zum erstenmal auch *Oberhausen* – Obrenhusen – erwähnt wird. Es sollte noch Jahrhunderte dauern, bis diese hochmittelalterlichen Kanzleischreibungen über Zwischenformen wie Opphinkon/Ophikon und Obrehusen in die heutigen Schreibweisen einmündeten.

Schlafbüel, Gibeleich, Chratten

Opfikons tiefster Punkt liegt bei 420 Metern über Meer, sein höchster auf 481 Metern. Angesichts des Fehlens himmelhoher Berge und schwindelnder Klüfte hier von «Berg und Tal» sprechen zu wollen, mag etwas verwegen erscheinen. Nichtsdestoweniger hinterlässt das sanfte Auf und Ab der hiesigen Geländeformen seine Spuren in den Flurnamen. Deutlich zeichnen sich die wenigen Erhöhungen von den «Niederungen» der Gemeinde ab; erwähnt seien hier der *Balsberg* (spätmittelalterlich Baldispurg, «Berg des Bald», bald = kühn), der Puck an der Walliseller Grenze, der *Forenpuck* («Föhrenhügel»), der *Frobüel* (einem geistlichen oder weltlichen Herrn – frô – zugehörige Anhöhe), der *Schlafbüel* (einst Schlafbüchel) samt dem *Hohenbüel*. Nicht allein in diesen Puck- und Büel-Namen, auch im *Rüggler* (an den Puck angrenzend) schwingt der Hin-

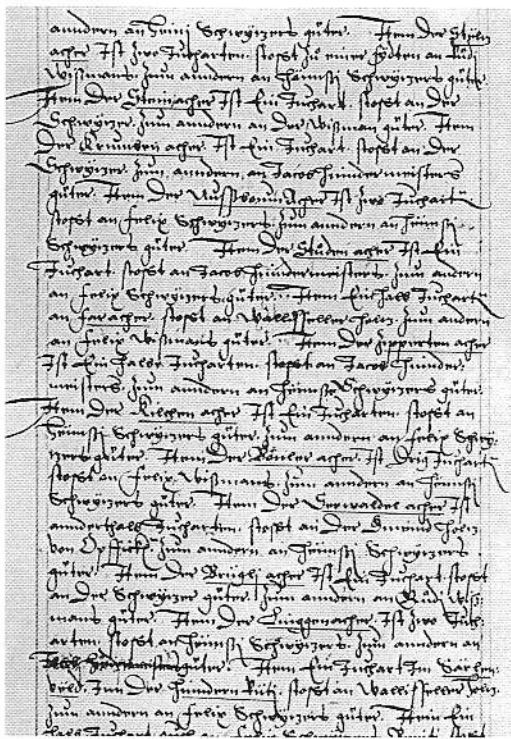
weis auf einen kleinen Erdbuckel mit; ebenso bringen der *Eichenräi*, das *Gibeleich* (Eichengehölz auf Anhöhe), die *Leebere* (aus althochdeutsch lēwāri «Hügel») südlich des Opfiker Dorfkerns, der *Chilstig* (früher Chilestig) und die zwei *Halden* Abwechslung in die Opfiker Topographie.

Das Gegenstück zu diesen milden Auswölbungen der Erdoberfläche bilden jene Senken, die im *Loch*, im *Sack* und im *Chratte* an der Walliseller Grenze zutage treten. Die Mitte zwischen den zahlreichen Erhöhungen und den Eintiefungen halten jene Geländeteile, die wir als Ebenen oder nur mässig geneigte Flächen ansprechen dürfen, etwa in der *Platten* und in der *Breiti*.

Mösl, Grieloch, Seewadel

So leicht es für einen auswärtigen Besucher sein mag, sich sozusagen auf den ersten Blick ein Bild von der topographischen Gestalt der 560 Hektaren umfassenden Gemeinde Opfikon-Glattbrugg zu machen, so schwierig scheint es, ebenso rasch einen Begriff von der Beschaffenheit des Opfiker Bodens zu gewinnen. Auf was für einen Grund ist die Stadt gebaut? Von was für einem Boden haben sich die Opfiker Bauern jahrhundertlang genährt? Diese Fragen lassen sich dank den vorhandenen Hinweisen aus dem Opfiker Flurnamenschatz einigermaßen schlüssig beantworten. Weite Gebiete der Gemeinde, zumindest beidseits der Glatt, erfreuen sich eines ausgeprägten Wasserreichtums. Dies wird durch viele Namen eindrücklich bekräftigt: Das *Rorholz* im Nordwesten deutet unmissverständlich auf einstiges Sumpfland (Rohr) hin; dementsprechend sind im Südwesten die «Rowisen» der Karten fraglos in *Rorwisen* zu korrigieren. Denselben Sachverhalt wie Rohr umschreibt die Bezeichnung *Maas* (alte Nebenform von Moos) wie auch dessen Verkleinerungsform *Mösl*. Die *Binz* ist ein von Binsen bestandenes Gebiet, wie denn auch das *Unter* und *Ober Riet* an der Allgegenwart des Wassers keinen Zweifel aufkommen lassen. Mit diesen Bezeichnungen hat es noch keineswegs sein Bewenden: Der *Seewadel* (ausgedeutet: Seeschwanz) ist ein untrügliches Indiz für die einstige Existenz eines kleinen Sees am bezeichneten Ort. Ein «Wasserwort» par excellence mit seiner Grundbedeutung «Land am Wasser» ist die *Au*. Kein Wunder daher, dass sich die südliche Fortsetzung der Au längs der Glatt *Werd* («Insel, Halbinsel, von Wasser umspültes Land») nennt. Keiner Erklärung bedarf der Name des Nassachers (*Assacher*) in Opfikons Südostecke.

Immerhin: Nicht überall ist (oder war) Sumpfland.



2 Die in unseren kommunalen und kantonalen Archiven sorgsam gehüteten geschichtlichen Dokumente erweisen sich für die Forschung häufig als äusserst ergiebige Informationsquellen. Die sichere Deutung eines Flurnamens ist ohne Beizug der historischen Belege oft gar nicht möglich. Im Bild: Urbar des Hinteren Rüti-Amtes (Ausschnitt) von 1548. Man beachte die hier gehäuft auftretenden Flurnamenbelege! Staatsarchiv des Kantons Zürich, F II a 213.

Namen wie *Grielloch* («Kies-, Geröllloch») und *Letten* («Lehm») bestätigen, dass man in Opfikon dank reichlichen, vom Linthgletscher einst hinterlassenen Moränenpolstern auch festeren Boden unter den Füßen hat. Auf einen besonderen Sachverhalt macht der Name *Fürstei* (am Südrand des Opfiker Dorfkerns) aufmerksam, könnte es sich doch dabei um einen Hinweis auf Flint- bzw. Silex-Funde aus der Steinzeit handeln!

Näpper, Schwanz, Münggeli

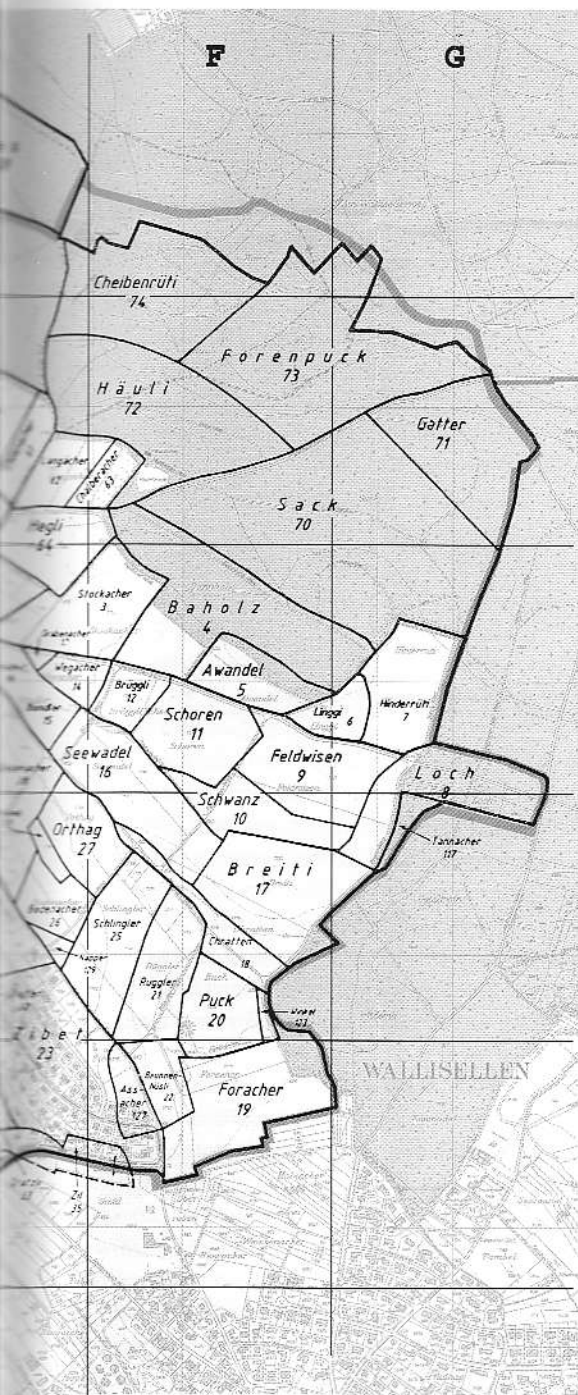
Die in grosser Zahl überlieferten Namen von Wiesen und Äckern legen ein beredtes Zeugnis davon ab, dass der alte Opfiker Dorfkern noch vor wenigen Jahrzehnten von einem prächtigen Kranz fruchtbarer Fluren umgeben war. Hiefür nur wenige Beispiele: An der *Böswisen* etwa (fälschlich Böschwisen) dürfte sein Besitzer schwerlich viel Freude empfun- den haben; die *Fallwisen*, unmittelbar an die Böswi-

sen anstossend, könnte – so möchte man jedenfalls hoffen – dazu ein gedeihliches Gegenstück («Fall» in älterer Sprache = u. a. «Glück») gebildet haben; auf der *Geisswis* tummelten sich in alter Zeit, wie aus den schriftlichen Quellen hervorgeht (urkundlich *Gännßweid*) nicht etwa Geissen, sondern ... Gänse. Auch bei den *Tollwäng* (fälschlich *Tollbäng*), ganz im Nordwesten unweit der Glatt gelegen, haben wir es mit einem Wiesengelände zu tun (althochdeutsch wang «sanft abfallender Grashang»); im ersten Namenselement *Tol-* lässt sich unschwer eine *Tole* «Vertiefung, Entwässerungsgraben» ausmachen. Die *Tollwäng* verstehen sich somit als von Entwässerungsgräben durchfurchte Wiesen. - Noch dichter besetzt als die Liste der einstigen Wiesen ist jene der Äcker. Im *Foracher* lebt die Erinnerung an einstige Föhrenbestände nach; der *Geracher* (Ger = Wurfspiess, keilförmiges Stoffstück) fällt durch seine dreieckige Form auf; der *Hardacher* verrät seine Nähe zum Wald (Hard = Wald); im *Stockacher* sind die Überreste (Stöcke) eines geschlagenen Waldes zu sehen. - Neben den Wiesen und Äckern lassen sich die verschiedenen Pünt-Belege (*Pünt*, *Pünten*, *ober Pünt*, *Puntenmatt*, *Püntler*) nicht übersehen. Sie alle erinnern an einen vormalis eingezäunten und daher besonders ertragreichen Pflanzgarten.

Eine grosse Handvoll Grundstücke hat ihre Benennung nicht von der Art der Bewirtschaftung und Lage, sondern vor allem von ihrer Form, von ihrem Ausmass und ihrem einstigen Eigentümer erhalten: Nebst dem erwähnten *Geeren* hat auch der *Näpper* («Bohrer») die Gestalt eines spitzen Dreiecks; der *Schwanz* ist durch seine langgestreckte Form, der *Winkel* durch seine Zuspitzung, die *Stelzen* durch einen quer vorragenden Ackerteil gekennzeichnet. Der *Ischlag* und der *Ifang* geben sich als «eingeschlagene» bzw. «eingefangene», d.h. eingehegte Grundstücke zu erkennen. Der Dreivierlig nimmt Bezug auf das alte Flächenmass der Juchart (heute = 36 Aren), kommt demnach einer 3/4-Juchart gleich; bei der *Messjurten* hingegen liegt die volle Juchart vor, so viel, wie ein Gespann Rinder (=

3 → In den fünfziger bis siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Prof. Bruno Boesch sowohl die archivalisch erfassbaren als auch sämtliche in den 171 zürcherischen Gemeinden noch lebenden Flurnamen systematisch gesammelt und auf Karten und Plänen festgehalten. Dieses anspruchsvolle und verdienstliche Sammelwerk darf für alle Zukunft als unverzichtbare Grundlage für jegliche Flurnamenforschung und -deutung in unserem Kanton gelten.





Kanton Zürich **Opfikon**
SAMMLUNG DER ORTS- UND FLURNAMEN
 Aufnahme Prof. Dr. B. B. 1992



0 500 800

Alp	D4	116	Langächer	E2	62
Assacher	F5	127	Leeberen	D3	126
Au	D5	95	Lemetwisen	B5	115
Awandel	F3	5	Letten	B4	102
Baholz	F3	4	Linggi	F3	6
Balsberg	C1	77	Loch	C3	8
Bettacher	C4	132	Mas	E1	69
Binz	C4	109	Messjurten	E2	67
Bodenacher	E4	26	Mettlen	D3	1d
Böndler	E3	15	Mösl	B6	136
Bösvisen	C5	98	Mülacher	C2	44
Breiti	F4	17	Müli	D3	19
Bruggächer	C3	106	Münggeli	D3	49
Brüggli	F3	12	Näpper	E4	129
Bruggwisen	C3	43	Neuguet	B3	86
Bruggwisen/ Bruggächer	B3	133	Neuwisen	D4	40
Bründli	D1	54	ober Pünt	D3	41
Brunnenhüsli	F5	22	ober Riet	B1	83b
Buebenholz	D2	53	Oberhusen	C4	94
Chalberächer	B4/A6 (?)	141	Opfikon	E3	1
Chalberächer	F2	63	Orthag	E4	27
Cheer	A2	84	Parous	F4	31
Cheibentrüti	F1	74	Pfändenwiesen	D2	46
Chilenacher	E2	61	Platten	B2	81
Chilstig	C3	105	Puck	F4	20
Chratten	F4	18	Pünt	C4	(k.K.)
Chratz	E3	1a	Pünten	D3	48
Chrumb	E4	125	Puntenmatt	C3	59
Dömdli	D3	47	Puntler	E2	58
Eich	A3	87	Rietgraben	D5	36
Eichenrai	A3	88	Rietwisen	C5	99
Eichlibrunnen	C2	45	Rorholz	A1	85
Erlen	C4	103	Rowisen	B6	101
Fallwisen	B5	111	Rüggler	F4	21
Feldhof	E3	1b	Rütacher	A6	114
Feldwisen	F3	9	Rüteli	E1	55
Foracher	F5	19	Sack	F2	70
Forenpuck	F2	73	Säuelacher	B4	140
Frobüel	A4	89	Säumler	D4	37
Fürstei	E3	1f	Schlabüel	E5	34
Furtwis	D4	119	Schlingler	F4	25
Gableten	D2	56	Schoren	F3	11
Gatter	G2	71	Schuematt	B4/A6 (?)	141
Geeren	B4	138	Schuepwisen	C2	79
Geisswis	C4	139	Schüracher	E3	29
Geracher	D4	39	Schürhölzli	B6	100
Gibeleich	B3	91	Schwanz	F4	10
Glaseracher	E3	122	Seewadel	F3	16
Glatt	A1, C5	120	Solbach	C2	80
Glattwisen	C5	96	Stelzen	B4	108
Grabnacher	E3	13	Stockacher	F3	3
Grätzli	E5	33	Stössel	E3	65
Grieloeh	C1	121	Strassacher	C2	52
Gröfler	E4	32	Talacher	D4	107
Grossacher	E4	38	Tannacher	G4	117
Gruebacher	E2	60	Tollwäng	A2	118
Güggelfelderer	B5	110	Trättelstein	D2	51
Halden	C3	30	Trottenacher	D2	68
Haldenguet	D3	1c	unter Grab	B5	112
Hardacher	D1	75	unter Riet	B1	82
Hauacher	D2	57	Unterdorf	D3	1
Häuli	F2	72	Uwerdi	C3	134
Hegli	E2	64	Vreniker	E4	24
Heidelberger	E2	66	Wegacher	E3	14
Hinderrüti	G3	7	Wegmenwisen	B3	92
Hofstell	D4	93	Werd	C6	128
Hohenbüel	D2	2	Widächer	C4	104
Holzgass	B4	142	Winkel	F4	123
Holzvisen	A5 / B5	113	Winkel	C4	130
Hostigelen	A4	90	Wüechs	C2	78
Hürdliacher	B4	137	Wüeri	D4	135
Ifang	D3	42	Zenderacher	C1	76
Ischlag	C1	83	Zibet	E4	23
Kaiser	A1	124	Zil	E5	35
Kuwisli	D3	50	Zinsenacher	E3	28
Langacher	C4	131	Zun	C4	97
			Züriacher	A4	143



Joch) in einem Tag zu ackern («erren») vermag. Der *Awandel* bezeichnet jenen Teil eines Ackers, den der Feldnachbar zum Wenden des Pfluges betreten darf. Und was die ehemaligen Besitzer anlangt: Der *Gröfler* dürfte einst einer Familie Graf oder aber den hier begüterten Grafen von Kyburg, das Grundstück *Heidelberger* einem ursprünglich aus Heidelberg Zugewanderten, die Parzelle *Müggeli* einem undeutlich sprechenden, zur Verdriesslichkeit neigenden Dorfgenossen gehört haben. Auch in den Parzellen *Wegmenwisen*, *Schuepwisen*, *Stössel* und *Gräzli* (Pankraz) dürften sich die glücklichen Eigner von anno dazumal verewigt finden.

Buebenholz, Häuli, Cheibenrüti

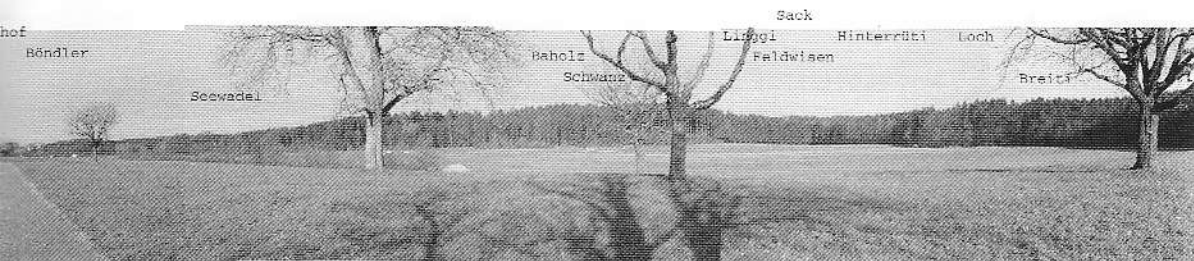
Eine Eigenart der Deutschschweizer Wälder besteht darin, dass der Begriff «Wald» in unserer Namengebung nur selten vorkommt; landauf, landab ist dafür umso mehr von «Holz» und «Hölzern» die Rede. Im Nordosten des Gemeindegebiets kann sich Opfikon zu Recht eines wohlgepflegten, grenzüberschreitenden Waldgürtels rühmen – worunter das *Baholz* (= Bannholz, d.h. ein Wald, auf dem ein obrigkeitlicher Bann, z.B. ein Schlagverbot, liegt).

Dabei ergibt sich für Opfikon die paradoxe Situation, dass just die erwähnte Waldzone sich zeitweise ziemlich kahl präsentiert haben dürfte, wie die Parzellennamen *Maas* «Sumpf» und die Rodungsnamen *Cheibenrüti* (Cheib = Kadaver), *Rüteli*, *Häuli* erweisen, währenddem sich manche andere, heute waldfreie Örtlichkeiten eines schönen Waldkleides erfreuten. Davon zeugen etwa der bereits zitierte *Hardacher* («Waldacker»), das *Rorholz* und das *Buebenholz*, das *Schürhölzli*, der *Rütächer* und die *Hinderrüti*. In all diesen Belegen erfahren wir aber nichts darüber, aus welchen Baumarten sich die einstigen Wälder zusammensetzten. Dass es sich um Laub- und Nadelbäume handelte, wird uns durch die Flurnamen *Eich*, *Eichenräi*, *Gibeleich* und *Erlen* sowie durch *Forenpuck*, *Foracher* und *Tannacher* nahegelegt. Nicht um ein Waldstück, sondern um eine schattige Waldwiese handelt es sich bei der *Mettlen*.

Walnuss, Ziparte, Emmer

Opfikons Namengefüge vermag auch einiges über die von den Vorfahren gepflegten Kulturpflanzen in Garten, Feld und Acker auszusagen. Dass man schon vor Jahrhunderten den Walnussbaum – unter anderem als Lieferanten von hochwertigem Öl – schätzte, geht aus einem archivalisch überlieferten Beleg *Nußboumacher* von 1548 hervor. Der ebenfalls historisch bezeugte Name *Hasly* berechtigt zur Annahme, dass auch Haselnüsse die frugale tägliche Kost bereicherten. Hinweise auf den Obstbau finden sich im historischen Beleg *Steinbirnboum* (1558) sowie im Flur- und Strassenamen *Vreniker*. Der *Vreniker* oder *Verenacher* ist eine alte Süssapfelsorte, deren Reife auf den Verenatag (1. September) fällt. Auch an Erdbeeren liess man es in alter Zeit nicht fehlen, wie der Beleg *Epperjgarthen* von 1558 nahelegt. Hinter dem heute rätselhaft wirkenden Namen *Zibet*, älter *Zibert*, versteckt sich ebenfalls etwas Wohlschmeckend-Fruchtiges, nämlich die Ziparte, eine kleine runde, aus Südosteuropa stammende Pflaume von unterschiedlicher Farbe und Form. Der Name der Ziparte verrät auch gleich ihre Herkunft, nämlich Zypern.

Im historischen Flurnamenmaterial des 16. Jahrhunderts finden sich auch genauere Hinweise auf die Ackerwirtschaft früherer Zeiten, zum Beispiel auf den Anbau von Roggen und Emmer, einer uralten Weizensorte, in den Belegen *Roggenacher* und *Ämmeracher*. Der in der deutschen Schweiz weit verbreitete Flurname *Böndler* verbürgt den intensiven Anbau von Bohnen zu einer Zeit, da man die Kartoffel noch nicht kannte. Die *Linggi* und den spätmittelalterlich bezeugten *Linggenacher* dürfen wir vielleicht mit dem Anbau von Hanf und Flachs (schweizerdeutsch *Linggi* = Hautstreifen bzw. Faser des Hanfstengels) in Zusammenhang bringen. Nicht mehr schlüssig zu eruieren ist, was für Schlingpflanzen die Schaffung des Flurnamens *Schlingler* auslösten. Dass übriges Fleiss und Geschick unserer Altvordern gelegentlich auch an ihre Grenzen stiessen, ist durch Namen wie *Törnli* («Dornengestrüpp») und *Uwerdi* («wertloses Land») dokumentiert.



Twerweg, Orthag, Hostigelen

Dass Opfikon in alter Zeit kein unwegsames Gelände war, geht aus seinen zahlreichen, urkundlich bezeugten Weg- und Gassenamen hervor, als da etwa sind: Holz-, Matt-, Riet-, Tränk- und Twerweg; Binz-, Müligässli, Holz-, Kilch-, Tränki-, Wytgass. Charakteristische Wegstellen wurden mit einem entsprechenden Namen bedacht: etwa der *Cheer* (Biegung) unweit der Rümlanger Grenze, der *Chratz* (Engris, an Opfikons nordöstlichem Dorfausgang), die *Gablete* östlich des Buebeholzes wie auch die Brücke über die Glatt im Westen, wo sich unter dem alten Namen *Glattbrugg* in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein neuer Siedlungsschwerpunkt bilden sollte.

Nebst den Wegen und ihren Namen hat sich eine andere einst wichtige Einrichtung mit Hilfe der Flurbezeichnungen leise und unauffällig in die heutige Zeit hineingerettet: die Zäune. Die Landschaft des Hoch- und Spätmittelalters muss in erheblichem Masse von Zäunen aller Art geprägt gewesen sein, einerseits zur Kennzeichnung des Eigentums und andererseits zum Schutz von Kulturen und Waldparzellen gegen Wildtier- und Viehfrass. Nur so ist es zu erklären, dass wir unmittelbar am Westrand von Oberhausen den Flurnamen *Zun* vorfinden. Weiter westwärts liegt der *Hürdliacher* – ein weiterer Beleg für die Verbreitung von Feldzäunen (Hurd = Flechtwerk aus Ruten). Auch die *Hostigelen* an der Grenze zur Stadt Zürich, eine alte Bezeichnung für eine roh gezimmerte Holzleiter oder einen Überstieg, bekräftigt das Bild von der Verbreitung des einstigen Zaunwesens. Östlich des Opfiker Dorfkerns stossen wir auf ein Gelände namens *Hegli* bzw. *Hegliacher*, was trotz der irreführenden Schreibweise erneut die vormalige Existenz eines Hags (Häägli) beweist. Weiter ostwärts, an der Grenze zu Wallisellen, findet sich die Flur *Gatter*, ein Synonym zu den bereits erwähnten *Zun*, *Hurd* und *Haägli*! Einem mutmasslichen Zeugen des einstigen Dorfzaunes oder Etters begegnen wir weiter südlich im *Orthag* (Ort = Ende, Rand, Peripherie). Fassen wir noch die Flur *Zil* an der Südostflanke der Gemeinde

ins Auge! Hier am «Ziel» (= Grenze) haben wir uns wohl ebenfalls einen «Fridhag», einen Grenzzaun, vorzustellen. Eine Art Saum, eine weitere Grenze, und zwar eine solche zwischen der vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft und den wasserreichen Auen des Glatttals, verkörperte einst wohl auch der *Säumler*.

Leutschenbach, Mülibach, Solbach

Dem weiter oben angesprochenen Wasserreichtum Opfikons im Erdboden entspricht an der Oberfläche eine stattliche Anzahl von natürlichen – heute allerdings stark gebändigten – Fließgewässern, allen voran die *Glatt*. Im Gegensatz zu vielen anderen Deutschschweizer Flüssen mit ihren vorgermanischen Namen (Rhein, Aare, Thur, Töss, Sihl usw.) trägt sie ein deutsches Namenkleid mit *d* er heute wohl nicht mehr ganz zutreffenden Bedeutung «die Glänzende, Helle, Klare». Im ursprünglichen Bett der zwischeneiszeitlichen *Linth* dahinfließend, hat einst die *Glatt* nicht nur dem Greifensee dessen früheren Namen *Glattsee* gegeben, sondern auch verschiedenen Dörfern (*Glattbrugg*, *Niederglatt*, *Oberglatt*, *Glattfelden*) zu einem hübschen Namen verholfen. Kaum auf Opfiker Boden angelangt, empfängt die *Glatt* zwei Zuflüsse, von links den *Leutschenbach*, von rechts den *Brüelbach*. Seinem einst vor der Korrektur unsteten und schweifenden Charakter scheint der *Leutschenbach* seinen Namen zu verdanken, denn unter *Löitsch* versteht man im Schweizerdeutschen einen von zu Hause weggelaufenen Hund oder eine sich arbeitsscheu bzw. unsittlich herumtreibende Person. Von artigerer Natur ist der *Brüelbach*, verrät er doch einfach seine Herkunft aus dem angrenzenden *Brüel*, einem wasserreichen Wiesengelände. Von der Präsenz von Katzen dürfte der *Chatzenbach*, von jener der Krebse der *Chräbsbach* geprägt sein. Von den Bemühungen unserer Vorfahren, durch den Bau von Wehren den Lauf des Glattflusses zu regulieren, zeugt der Name *Wüeri* (mittelhochdeutsch *wüere*). Aus dem Landschaftsbild verschwunden sind der vom Opfiker Siedlungskern glattwärts murmelnde *Mülibach*, der *Rietgra-*



ben auf dem rechten Glattufer und der *unter Grab* (Grab = Graben) auf dem linken Flussufer, die beiden letzteren der Entwässerung des flachen Geländes dienend, sowie der gegenüber Glattbrugg von Norden der Glatt zurinnende *Solbach* (fälschlich Soldbach): das altdeutsche Wort Sol bezeichnet eine Lache oder Pfütze, worin sich das Wild suhlt. Zu einem gesunden Wasserhaushalt der Gemeinde tragen auch die Quellen bei. Im Norden, an der Klotten-Grenze, kündigt das *Bründli* (=«Quelle, Quellfassung, Brunnen») vom Zutagetreten frischen Quellwassers, und unweit davon, am westlichen Fuss des Buebeholzes, befand sich einst vor dem Bau der Nationalstrasse der *Eichlibrunnen*.

Uechs, Zibet, Paraus

Manche Belege in einer Flurnamenkarte erschliessen sich in ihrer Bedeutung nicht auf den ersten Blick. Die Opfiker Namenwelt macht da keine Ausnahme. Zum einen tragen elementare Hör- und Schreibfehler nicht wenig zur Verdunkelung und Verunklärung eines Namens und damit zur Verhinderung einer sinnvollen Deutung bei. Irgendeinmal ist zum Beispiel – gewissermassen mit einem Federstrich – der Nassacher zu einem Assacher, sind die Rorwisen zu Rowisen, ist das Häägli (Zaun) zu einem Hegli, die Güggefäderen zu Güggefelderer, der Solbach zum Soldbach, das Chuewisli zum *Kuwisli*, der Süülacher (Acker mit Bild- oder Gedenksäule) zum Säuelacher, der Kesacher («Käsacker») zum *Kaiser* verballhornt worden. Eine weitere Quelle der Namensverdunkelung liegt im Umstand begründet, dass altes Wortgut von einer späteren Generation nicht mehr verstanden oder akzeptiert und deshalb umgedeutet und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wird. Genau dies ist einem Findling nördlich des Opfiker Dorfkerns widerfahren, dessen abergläubischer Name Schrättlistein (so 1558: «Kobold-, Schratt-, Waldteufelstein») den frommen Dorfleuten nicht geheuer war und daher zu heutigem *Trätelistein* verharmlost werden musste. Erinnern wir uns auch an die im Spätmittelalter erwähnten Ziparten, die nach und nach in Vergessenheit gerie-

ten und deren Name zu einer unverständlichen Namensform Zibert, *Zibet* degenerierte. Gleich erging's der Hofbezeichnung Uechs (Hof des Uech = Ulrich), die nicht mehr verstanden wurde und in ein sinnloses *Wüechs* umbenannt wurde. Einen dritten Grund für die Schwierigkeiten der Namendeutung bilden all jene altdeutschen Ausdrücke, die unserem Wortschatz leider im Laufe der Jahrhunderte abhanden gekommen sind. Der Beispiele sind nicht wenige: Hard, Schoren, Werd, Hurd, Stigelen, Ifang, Ischlag, Näpper, Sol und viele andere. Erschwerend hinzu treten reguläre lautgeschichtliche Entwicklungen, die einem an sich nicht unverständlichen Ausdruck einen fremdartigen Anstrich verleihen können. So ist, wie erwähnt aus der mittelalterlichen Genßweid der irreführende Name *Geisswis* geworden; so entstand aus dem lateinischen Taufnamen Pankratius die volkstümliche Form *Grätz*, *Grätzli*, und so hat sich auch das Bächlein, das einst unter dem mittelalterlichen Namen Bann-Runs oder Bach-Runs in seinem Bett vom Zibert her in nördlicher Richtung dem Weiler Opfikon zustrebte, zur unverständlichen Ba-Rouss, *Parous* gewandelt.

Die Flurnamen von Opfikon-Glattbrugg sind ein grossartiger sprachlicher Spiegel einer viele Jahrhunderte überspannenden Entwicklung, während deren der Mensch sich bemühte, aufgrund der ihm von der Natur gewährten Ressourcen respektvoll und nachhaltig sein Auskommen zu finden. Der enorme technische und ökonomische Umbruch seit dem Zweiten Weltkrieg hat das ländliche Gesicht und die gesellschaftlichen Strukturen der Gemeinde in fundamentaler Weise umgekrempelt. Umso berechtigter und notwendiger erscheint daher das Bestreben, die verbliebenen Zeugnisse einer uralten Dorfkultur – und mit ihr die Flurnamen – durch eine achtsame Pflege vor dem Vergessen zu bewahren.

Quellen

Zürcher Flurnamensammlung von Prof. Bruno Boesch, deponiert im Staatsarchiv des Kantons Zürich (Gemeindepläne, O 471 c) sowie bei der Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches (historische Namenbelege). Helvetischer Kataster 1801. Wild-Karte 1843 ff. Aktueller Übersichtsplan der Gemeinde Opfikon.

Impressum: Herausgegeben von der Arbeitsgruppe der Neujahrsblätter im Auftrag des Stadtrates Opfikon. Victor Bächer, Silvano Bernetta, Brigitte Bischoff Bleher, Urs Jäggin, Paul Landolt (Leitung), Markus Mendelin, André Willy (Sekretariat). Sammelkassetten sind erhältlich bei: Stadtverwaltung, Oberhausenstr. 25, 8152 Opfikon. © Stadt Opfikon 2003. Fotos: Urs Jäggin, Gestaltung und Druckvorstufe: Mendelin + Partner, Klotten, Druck: Egli, Kunz & Partner, Glattbrugg.